

LEANDER SCHOLZ
DIE MENGE DER MENSCHEN

Diese Publikation ist im Rahmen des Internationalen Kollegs für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie der Bauhaus-Universität Weimar entstanden und wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

SCHRIFTEN DES
INTERNATIONALEN KOLLEGS FÜR
KULTURTECHNIKFORSCHUNG UND MEDIENPHILOSOPHIE

Band 37

Eine Liste der bisher erschienenen Bände findet sich unter
www.ikkm-weimar.de/schriften



Internationales Kolleg für
Kulturtechnikforschung und
Medienphilosophie

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Leander Scholz

Die Menge der Menschen

Eine Figur der politischen Ökologie

Kulturverlag Kadmos Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2019, Kulturverlag Kadmos Berlin.

Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Umschlaggestaltung: Wolfram Burckhardt

Umschlagabbildung: NASA/JPL-Caltech

(Aus mehr als 40 Ländern und 30 US-Bundesstaaten tauschten Menschen auf der ganzen Welt mehr als 1.400 Bilder von sich selbst aus, als Teil des von der NASA-Mission Cassini organisierten Events »Wave at Saturn«. Dieses Ereignis am 19. Juli 2013 markierte den Tag, an dem die Raumsonde Cassini zur Erde zurückkehrte, um unser Bild als Teil eines größeren Mosaiks des Saturn-Systems aufzunehmen. Als Hommage an die Menschen auf der Erde hat die Mission diese Collage aus den gemeinsamen Bildern zusammengestellt, wobei sie ein Bild der Erde als Basisbild verwendet.)

Gestaltung und Satz: Readymade, Berlin

Druck: Axlo

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-417-2

Inhalt

Einleitung: Demographie und Klassenkampf	9
1. Hegel und das Ende der Alten Welt.	17
2. Ernst Kapp und das Anthropozän	33
3. Karl August Möbius und die Lebensgemeinschaft.	49
4. Karl Marx und die Menschenproduktion	65
5. Friedrich Ratzel und die Politik des Lebensraums.	81
6. Jakob von Uexküll und die Medien der Umwelt.	97
Exkurs: Die Grenzen des Wachstums (1972–2004)	113
Literatur	129

»Viel zu Viele werden geboren:
für die Überflüssigen ward der Staat erfunden!«

Nietzsche

Einleitung

Demographie und Klassenkampf

Bereits in den frühen Debatten zum Wachstum der Weltbevölkerung stand die Frage im Vordergrund, ob es angesichts des enormen Potenzials humaner Fortpflanzung eine natürliche Obergrenze der Menschenzahl gibt. Zu einem philosophischen Thema wurde die demographische Entwicklung erstmalig im 17. Jahrhundert im Rahmen theologischer Versuche, die Übel der Welt zu rechtfertigen. Erklärungsbedürftig war dabei vor allem, dass die Menschheit einerseits bereits ein unglaubliches Wachstum erlebt haben musste, da sie schließlich von einem einzigen Menschenpaar abstammen sollte. Andererseits musste die Verfestigung dieser Tendenz unweigerlich zur Katastrophe führen. Im Spektrum des Theologischen lauteten die möglichen Antworten darauf, dass die Welt von Gott so eingerichtet worden ist, dass sich die Zunahme der Menschenzahl stets von selbst an die natürlichen Bedingungen anpasst; oder dass Gott seine sündigen Geschöpfe immer wieder durch schreckliche Strafen ermahnen muss und es auf diese Weise zu einer Begrenzung kommt; oder aber dass der absehbare Untergang genau dem göttlichen Heilsplan entspricht.

Erst im Zusammenhang der *Querelle des Anciens et des Modernes* im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert lassen sich Argumente finden, die auf die biopolitischen und ökologischen Fassungen des Demographieproblems im 19. Jahrhundert vorausweisen. Im Zentrum der Auseinandersetzung stand die große Frage, ob die europäische Moderne der klassischen Antike überlegen ist oder ob diese ihr unerreichbares Vorbild bleiben muss. Dazu gehörte auch die Klärung des Sachverhalts, ob die Bevölkerungszahl seit der Antike gesunken, gewachsen oder etwa gleichgeblieben war. Als Antwort auf David Hume, der zu den wichtigsten Verteidigern der Moderne gehörte, entfaltete der Geistliche und Schriftsteller Robert Wallace in seiner *Dissertation on the Numbers of Mankind in Ancient and Modern Times* (1753) eine Perspektive auf

die demographische Problematik, die ein ganzes Jahrhundert beschäftigen sollte.¹ Da die moralischen und politischen Zustände der Antike denen der Moderne weit überlegen waren, mussten früher auch mehr Menschen gelebt haben. Das Neue an dieser Argumentation war, dass die Bevölkerungszahl in Abhängigkeit von den »political maxims and institutions«² des jeweiligen Landes betrachtet wurde. Ein gut geführtes Gemeinwesen sorgt demnach auch für eine bessere Ausschöpfung des natürlichen Potenzials humaner Fortpflanzung.

Umfänglicher ausgeführt und mit einem explizit politischen Programm versehen, hat Wallace diese Perspektive in seinem Buch *Various Prospects of Mankind, Nature, and Providence* (1761). Ausgangspunkt ist hier die Frage, was die Abhängigkeit des Wachstums der Bevölkerung von den politischen und sozialen Institutionen für rationalistische Utopien wie die von Thomas Morus bedeuten. Denn wenn die kommunistische Gemeinschaft tatsächlich ins Werk gesetzt würde, dann wären alle Hindernisse für eine ungehemmte Zunahme der Menschenzahl beseitigt. Wallace kritisiert also nicht, wie viele andere, dass das ideale Gemeinwesen der Sozialreformer unmöglich zu erreichen ist, sondern dass es an einem inneren Widerspruch zugrunde gehen wird, und zwar gerade in dem Moment, in dem es sich als erfolgreich erweisen sollte. Während die größten Übel der Menschheit wie Hungersnöte und Kriege eigentlich durch die utopischen Entwürfe beseitigt werden sollen, werden sie daher tatsächlich noch verschärft. Der Zustand nach der Utopie wird schlimmer sein als der vor der Utopie. Das Wachstum der Bevölkerung, das durch die kommunistischen Errungenschaften stark begünstigt wird, führt zu noch größeren Hungersnöten und schließlich zu noch schlimmeren Kriegen. Die rationalistischen Utopien sind also nicht als solche zu verwerfen, sondern »inconsistent with the present frame of nature, and with a limited extend of earth«.³ Das heißt, sie leiden an einer mangelhaften Reflexion ihrer Konsequenzen. Ganz im Sinne der Theodizee sind die Übel, die sie beseitigen wollen, nur teilweise Übel, deren Rolle für das insgesamt Gute nicht gesehen oder zumindest unterschätzt wird.

1 Vgl. Rolf Peter Sieferle: Bevölkerungswachstum und Naturhaushalt. Studien zur Naturtheorie der klassischen Ökonomie, Frankfurt/M. 1990, S. 55–79.

2 Robert Wallace: Dissertation on the Numbers of Mankind in Ancient and Modern Times, London 1809, S. 16.

3 Robert Wallace: Various Prospects of Mankind, Nature, and Providence, London 1761, S. 114

Gut hundert Jahre später ist es keine Frage mehr, dass die Weltbevölkerung wächst. Die dramatische Zunahme der Menschenzahl lässt sich im Jahrhundert des Pauperismus und der sozialen Frage nicht mehr übersehen. Da es sich um ein exponentielles Wachstum handelt, ist lediglich noch offen, in welchen zeitlichen Abständen sich die Menschheit verdoppelt und ob auch für die Zukunft mit einer derart starken Entwicklung zu rechnen ist. Auch wenn die kommunistischen Utopien nicht verwirklicht worden sind, ist der Anteil der Sozialreformer am Erfolg der humanen Fortpflanzung nicht gering zu schätzen.⁴ Die großen Fortschritte, sowohl in der Landwirtschaft und der Ernährung als auch in der Medizin und der Hygiene, haben zu einem drastischen Wachstum der europäischen Bevölkerung geführt. Eine zunehmende Verstädterung, periodische Hungersnöte und Auswanderungswellen waren die Folge. Unter dem Eindruck des umfassenden Elends ganzer Bevölkerungsschichten formulierte Karl Marx im ersten Band seines fundamentalen Werks *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (1867) ein »Populationsgesetz«, in dessen Zentrum nun nicht mehr die Kritik der kommunistischen Utopien stand, sondern die der kapitalistischen Ökonomie. Aus dieser Sicht ist das demographische Problem nicht auf eine verbesserte Ausschöpfung des natürlichen Potenzials humaner Fortpflanzung zurückzuführen, sondern dem kapitalistischen Regime immanent.

Die verfügbaren Massen, die nichts besitzen außer ihrer Arbeitskraft, stellen für Marx nicht allein die historische Voraussetzung für die Entstehung der großen Industrie des 19. Jahrhunderts dar, sondern müssen für die weitere »Akkumulation des Kapitals« auch wieder als verfügbare Massen reproduziert werden. Das Elend, in dem die Menschen leben, ist somit der perfekte Nährboden für die kapitalistische Logik, die stets mehr Menschen überleben lassen muss, als sie am guten Leben teilhaben lassen kann: »Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung also in wachsendem Umfang die Mittel ihrer eignen relativen Überzähligmachung. Es ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz, wie in der Tat jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen, historisch

4 Vgl. Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, hrsg. v. Michel Sennelart, übers. v. Claudia Brede-Konersmann u. Jürgen Schröder, Frankfurt/M. 2004, S. 479–519.

gültigen Populationsgesetze hat. Ein abstraktes Populationsgesetz existiert nur für Pflanze und Tier, soweit der Mensch nicht geschichtlich eingreift.«⁵ Was bis dahin als Fluch des Fortschritts erscheinen konnte, nämlich dass verbesserte Lebensbedingungen zu einer deutlich erhöhten Menschenzahl führen, die wiederum eine Verschlechterung dieser Bedingungen zur Folge hat, wird nun der kapitalistischen Dynamik zugerechnet.

Auch wenn Marx als Kritiker der etablierten politischen Ökonomie des Liberalismus auftritt, teilt er mit dieser doch den Optimismus einer im Prinzip unendlichen Entfaltung der Produktivkräfte. Im Gegensatz zu den düsteren Perspektiven der Bevölkerungslehre des 18. Jahrhunderts kann es daher für ihn nicht um eine absolute, sondern nur um eine relative »Übervölkerung« gehen, bezogen auf den aktuellen Stand der Produktionsweise. Es gibt weder eine technische noch eine organisatorische Schranke der Produktivkräfte. Vielmehr ist das kapitalistische Regime nur bis zu einem gewissen Grad in der Lage, deren ungeheures Potenzial tatsächlich zur Entfaltung zu bringen. Das wird jedoch ein zukünftiger Kommunismus leisten, indem er die begonnene Entfaltung fortsetzt und die Schranken der kapitalistischen Ökonomie niederreißt. In seiner Schrift *Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie* (1844) schreibt Friedrich Engels, gegen die Bevölkerungslehre des 18. Jahrhunderts gerichtet: »Die der Menschheit zu Gebote stehende Produktionskraft ist unermesslich. Die Ertragsfähigkeit des Bodens ist durch die Anwendung von Kapital, Arbeit und Wissenschaft ins Unendliche zu steigern.«⁶ Zwar kann auch der sozialistische Diskurs nicht die Möglichkeit einer absoluten Grenze leugnen, auf die eine unendliche Zunahme der Menschenzahl hinauslaufen könnte. Aber diese Grenze ist auf absehbare Menschenzeit noch nicht erreicht und muss daher bis auf Weiteres eine rein abstrakte Möglichkeit bleiben. Der Kommunismus wird somit in der Lage sein, das demographische Problem zu lösen, das der Kapitalismus in Form einer »industriellen Reservearmee« erzeugt hat, auf die er als jederzeit disponible Arbeitskräfte angewie-

5 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Karl Marx/Friedrich Engels Werke, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 23, Berlin 1962, S. 660.

6 Friedrich Engels: Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie, Karl Marx/Friedrich Engels Werke, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 1, Berlin 1956, S. 517.

sen ist.⁷ Wenn die Entfaltung der Produktivkräfte mit dem Wachstum der Bevölkerung in Einklang gebracht sein wird, kann es auch keine »Übevölkerung« mehr geben. Den Vorwurf aus dem 18. Jahrhundert, dass die kommunistischen Utopien an einem inhärenten Widerspruch leiden, hat Marx damit also nicht nur entkräftet, sondern geradezu umgekehrt. Nicht der Kommunismus trägt die Schuld an der demographischen Problematik, sondern der Kapitalismus.

Zugleich formiert sich im 19. Jahrhundert ein Diskurs jenseits der politischen Ökonomie, der in Konkurrenz sowohl zur liberalen als auch zur sozialistischen Antwort auf die demographische Problematik steht und zum ersten Mal eine ökologische Perspektive eröffnet.⁸ Dieser Diskurs wird vor allem von Zoologen geführt, die zwar in ihrer Disziplin durchaus bekannt, insgesamt aber keine prominenten Autoren sind. Im Unterschied zur politischen Ökonomie, deren Begriff der Produktion sich wesentlich aus der Auffassung menschlicher Arbeit ableitet, bleibt die menschliche Ökonomie für den ökologischen Diskurs jederzeit ein Teil des größeren Naturhaushalts und dessen Produktivität.⁹ Deshalb geraten hier nicht nur die zunehmende Menschenzahl und die von ihr produzierten Güter in den Blick, sondern auch die gestiegene Anzahl der Nutztiere und Nutzpflanzen, die den Erfolg der humanen Fortpflanzung bedingen und andere Tiere und Pflanzen aus ihrem Lebensraum verdrängen. Ohne den Zusammenhang zwischen der menschlichen Ökonomie und der *oeconomia naturae* in Betracht zu ziehen, lassen sich aus dieser Sicht die ökonomischen Probleme, sowohl in ihrer liberalen als auch in ihrer sozialistischen Fassung, keiner Lösung zuführen. Das Wachstum der Bevölkerung, das alle anderen Arten des Wachstums bedingt, erscheint nicht als Folge, sondern als Ursache des Kapitalismus. Die steigende Menge der Güter, die materiellen und immateriellen Kapitalien, die gesamte Ökonomie des Wachstums ist der drastischen Zunahme einer Population geschuldet, die über Jahrhunderte stabil geblieben ist. Das heißt, dass das Schicksal des Kapitalismus an das Schicksal der Weltbevölkerung gebunden ist.

7 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, übers. v. Thomas Atzert u. Andreas Wirthensohn, Frankfurt/M./New York 2004, S. 121–177.

8 Vgl. Ludwig Trepl: *Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M. 1987, S. 159–176.

9 Vgl. Bruno Latour: *Das terrestrische Manifest*, übers. v. Bernd Schwibs, Berlin 2018, S. 49–77.

Wie in der Bevölkerungslehre des 18. Jahrhunderts geht dieser Diskurs zunächst von der Begrenztheit des Ackerbodens und damit der verfügbaren Lebensmittel aus. Der Unterschied zu früheren Argumenten besteht allerdings darin, dass der terrestrische Lebensraum nun als eine organische Gesamtheit von Beziehungen entdeckt und beschrieben wird, die durch den Menschen fundamental verändert wird. In seinem umfassenden Werk *Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde als wissenschaftliche Darstellung der Erdverhältnisse und des Menschenlebens nach ihrem inneren Zusammenhang* (1845) beschreibt der Philosoph und Geograph Ernst Kapp das 19. Jahrhundert als ein neues Zeitalter, das sich durch die »völlige Aneignung und Besitznahme der Natur durch den Geist«¹⁰ auszeichnet. In absehbarer Zeit wird die gesamte Erdoberfläche erschlossen und besiedelt sein. Durch zahlreiche Techniken der Kultivierung wird aus der unberührten Natur eine anthropogene Natur. Das aber bedeutet für Kapp gerade nicht, dass die Natur im Zeichen des technischen Fortschritts zunehmend als eine vernachlässigbare Größe angesehen werden kann, sondern dass sich unter der Bedingung einer umfassenden »Begeisterung der Materie« allererst der »Logos in der Erdwelt« offenbart. Aus der Menschenwelt und der Erdwelt wird ein einziger Organismus, bei dem Natur und Technik ineinander übergehen. An die Stelle einer vorwiegend sozial-ökonomisch ausgerichteten Geschichtsphilosophie muss daher eine terrestrisch-ökologische treten, die den Menschen nicht nur aus seinen Taten und Werken heraus begreift, sondern in der Lage ist, sein Wesen von einem Lebensraum her zu denken, der längst nicht mehr als stabiler Zusammenhang natürlicher Gegebenheiten zu verstehen ist.

Dass die Erdwelt voller wird und sich der Haushalt der Populationen im 19. Jahrhundert signifikant wandelt, betrifft jedoch nicht nur die gestiegene Menschenzahl und damit einhergehend die der Nutztiere und Nutzpflanzen. In seiner Studie *Die Auster und die Austernwirthschaft* (1877) hat der Zoologe Karl August Möbius die anthropogene Verminderung und Vernichtung natürlicher Arten im Hinblick auf die Überfischung von Austernbänken im Mutterland der politischen Ökonomie thematisiert und die zentrale Frage aufgeworfen, worin die zurückwirkenden Folgen einer ungehemmten Entfaltung der Produktiv-

10 Ernst Kapp: *Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde als wissenschaftliche Darstellung der Erdverhältnisse und des Menschenlebens nach ihrem inneren Zusammenhang*, Braunschweig 1845, Bd. 1, Einleitung, S. 21.

kräfte für den Lebensraum der Menschen bestehen. Denn die Nichtbeachtung der natürlichen Produktivität führt nicht nur zur Dezimierung bestimmter Arten, sondern in der Regel auch zu einem gleichzeitigen Wachstum anderer, ob es sich nun um Tiere oder Pflanzen handelt. Dass die Produktivität der Menschenökonomie im Zusammenhang mit der Produktivität der *oeconomia naturae* steht, wird erst im Moment der Krise deutlich, die der überkommene Naturbegriff unter der Bedingung der Industrialisierung erleidet.¹¹ Und Möbius lässt keinen Zweifel daran, dass das Schicksal der Austernbänke auch eine Warnung für den *homo sapiens* bereithält, wenn er im Vorwort schreibt: »Ich glaube, deutlich gemacht zu haben, dass eine gesunde Austernwirtschaft dieselben Regeln zu befolgen hat, wie jede andere Massenkultur lebendiger Wesen.«¹²

Im Mittelpunkt der *biogeographischen Studie* des Zoologen und Geographen Friedrich Ratzel mit dem Titel *Der Lebensraum* (1901), die den entsprechenden Begriff systematisch einführt, steht daher auch nicht der Mensch, sondern das »irdische Dasein«¹³ insgesamt. Die Einheit des Lebens, der Menschen, der Insekten, der Vögel, der Pflanzen, ist durch den begrenzten »Erdraum« und die Beziehungen gegeben, die dadurch entstehen. Bereits vor der Ausbreitung menschlicher Siedlungen und ihrer Verkehrswege gab es schon Grenzen, Orte und Straßen, auf dem Land, im Wasser und sogar in der Luft. Auch hier erscheint die menschliche Ordnung, ihre Ökonomie und ihre Politik, als Fortsetzung der natürlichen Ordnung, die keineswegs dauerhaft ist, sondern sich in permanenter Bewegung befindet, gekennzeichnet durch Wanderung, Ausbreitung, Verdrängung und Umwälzung. Entscheidend für die Organisation des Lebens sind dabei nicht allein die »tellurischen« Bedingungen, wie in der Klimatheorie des 18. Jahrhunderts, sondern die Dichte der Besiedlung und die Verteilung des Lebens im Raum. Die ökologische Antwort lässt sich daher auch als Umkehrung des »Populationsgesetzes« von Marx verstehen, nämlich dass jede besondere Populationsdichte ihre besondere Produktionsweise hat.

11 Vgl. Rolf Peter Sieferle: Die Krise der menschlichen Natur. Zur Geschichte eines Konzepts, Frankfurt/M. 1989, S. 193–203.

12 Karl August Möbius: Die Auster und die Austernwirtschaft, Berlin 1877, Vorwort, S. IV.

13 Friedrich Ratzel: Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie, Tübingen 1901, S. 2.